Nr. 609. 43. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Montag, 30. November 1914

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Russische Angriffe bei Darkehmen zurückgeschlagen

Reiche Siegesbeute an der Weichsel. — 4500 Russen gefangen, 18 Geschütze erbeutet.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. November, vormittags.

Von Westfront nichts zu melden.

An ostpreußischer Grenze mißglückte ein Ueberfallsversuch stärkerer russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten; der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann, wurde von uns gefangen genommen.

Südlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 18 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute.

In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Der Pour le mérite für General v. Mackensen.

Ein Telegramm des Kaisers.

Danzig, 30. November.

Der Kaiser hat an den General der Kavallerie v. Mackensen folgendes Telegramm gerichtet:

„Die neunte Armee hat unter Ihrer bewährten, sicheren Führung in schweren, aber von Erfolg gekrönten Kämpfen sich von neuem unübertrefflich geschlagen. Ihre Leistungen in den verflossenen Tagen werden als leuchtende Beispiele für Mut, Ausdauer und Tapferkeit der Geschichte erhalten bleiben. Sprechen Sie das Ihren vortrefflichen Truppen mit Meinem kaiserlichen Dank aus, den Ich dadurch zu betätigen wünsche, daß Ich Ihnen den Orden Pour le mérite verleihe, dessen Insignien Ich Ihnen zugehen lassen werde. Gott sei ferner mit Ihnen und unseren Fahnen. Wilhelm, Rex.

General v. Mackensen gibt dieses Telegramm in einem Armeebefehl bekannt und fügt hinzu: „Ich freue mich, meinen heldenmütigen Truppen eine solche Anerkennung zur Kenntnis bringen zu können. Das Verdienstkreuz gilt der ganzen neunten Armee."

Die Begegnung mit dem deutschen Unterseeboot.

Wie die „Malachite" unterging.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Turin, 30. November.

Die in Bordeaux erscheinenden Zeitungen berichten über die Versenkung des Dampfers „Malachite" durch ein deutsches Unterseeboot folgende Einzelheiten: Es war am Montag gegen vier Uhr nachmittags. Das Meer war ruhig und das Wetter etwas dunstig, als der Kapitän des der Cunardlinie gehörigen Dampfers „Malachite" (2000 Tonnen), der aus Liverpool nach Le Havre bestimmt war, in einer Entfernung von vier Meilen von der Küste in ganz geringer Entfernung von seinem Schiffe plötzlich ein Unterseeboot vor sich auftauchen sah. Auf dem Deck des Unterseebootes erschienen sogleich Matrosen, die die deutsche Kriegsflagge hißten. Der Kommandant rief ihm zu, er müsse das Schiff in den Grund schießen, man möge sich beeilen, es zu verlassen, er gebe ihm hierzu „geschlagene zehn Minuten Zeit". Naturgemäß blieb mir und meinen Leuten nichts anderes übrig als zu gehorchen. Als wir gerade dabei waren, aus allen Leibeskräften in unseren Schaluppen dem Hafen von Le Havre zuzurudern, konnten wir zusehen, wie das Unterseeboot unser Schiff, das dabei Feuer fing, mit zehn Schüssen bombardierte, worauf das deutsche Unterseeboot untertauchte und verschwand. Wir erreichten um neun Uhr abends glücklich den Hafen von Le Havre und erstatteten sofort unseren Rapport an die Behörden, die aber bereits durch die vernommenen Kanonenschüsse alarmiert und informiert waren. Wegen des Vorhandenseins eines brennenden Schiffes wurde sofort die Sperrung des Hafens für alle abgehenden Schiffe verfügt. Bis Mitternacht brannte der Dampfer „Malachite" immer noch. Zahlreiche französische Torpedoboote machten sich sofort daran, um die Spur des verschwundenen feindlichen Unterseebootes zu verfolgen.

Die Geretteten des „U 18" in England.

Edinburgh, 30. November. (T. U.)

23 Mann der Besatzung des Unterseebootes „U 18" trafen am Donnerstag als Kriegsgefangene in Leith ein und wurden an Bord eines britischen Torpedobootes gebracht. Unter ihnen befinden sich drei Offiziere. Eine starke Militäreskorte brachte sie zur Bahnstation, von wo aus sie nach Edinburgh befördert wurden. Dort wurden sie nach ihrem Eintreffen in Einburgh Castel untergebracht. Ein deutscher Offizier sagte, daß ein Mitglied der Besatzung dadurch den Tod fand, daß er das Ventil öffnete, wodurch das Schiff zum Sinken gebracht wurde, um nicht von den Engländern genommen zu werden. Die Mannschaft sprang erst dann ins Wasser, als das Fahrzeug bereits sank. Sie wurde aus dem Wasser gezogen und an Bord des Patrouillenfahrzeuges gebracht.

Eine Fahrt längs der französischen Front.

Die neue Beschießung von Reims. — Das unbelagerte Verdun.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 30. November.

Aus Paris telegraphiert ein skandinavischer Korrespondent, daß er am Sonnabend Reims besucht habe. Die Stadt würde immerfort bombardiert. Während seines Besuches regneten die Granaten über die Stadt nieder, und während er mit anderen zusammen frühstückte, sei ein Arbeiter in der Nähe von einem Granatstück getroffen und tödlich verwundet worden. Der Korrespondent berichtet weiter, er sei dann durch die Argonnen gefahren und habe eine sehr interessante Reise längs der Schlachtlinie gehabt. Jetzt sei er in Verdun angekommen, das weder augenblicklich belagert noch angegriffen wäre.

Paris, 30. November. (W. T. B.)

Amtlicher Kriegsbericht vom 29. November, 11 Uhr abends: Auf der ganzen Front herrscht Ruhe, ausgenommen in den Argonnen, wo die deutschen Angriffe nicht erfolgreicher waren, als früher.

Das „sorglose" England.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 30. November.

Aus London wird von gestern telegraphiert: Der Krieg nimmt in Indien fortgesetzt alles Interesse in Anspruch. Die Telegramme über Siege oder Verluste der indischen Truppen werden überall mit Ruhe und dem größten Vertrauen auf das endgültige gute Ergebnis entgegengenommen. Die Werbung für das Eingeborenenheer geschieht mit außergewöhnlicher Lebhaftigkeit. Die Kampflust der kriegerischen Stämme wird durch die (entsprechend redigierten. Die Red.) Berichte von den kriegerischen Taten der indischen Truppen in Frankreich stark angefeuert. Gesuche um Erlaubnis, an die Front gehen zu dürfen, gehen dem Oberstkommandierenden so massenhaft zu, daß er den Offizieren untersagen mußte, ihm die Gesuche zu übersenden. Zu seinen Bemühungen, die muselmanische Welt zu einer Erhebung gegen die Alliierten zu verlassen, hat Deutschland ein neues Pech erlebt. Ein Telegramm aus Kairo an die „Times" teilt mit, das Oberhaupt der Senussi habe die ägyptische Regierung davon benachrichtigt, daß der Beschluß der Türkei ihn auf keine Weise anginge, daß er mit diesem Krieg nichts zu tun habe und daß er wünsche, das bisherige gute Verhältnis zu Aegypten zu bewahren. Dies sei ein neuer Beweis, wenn ein Beweis überhaupt nötig sein sollte, dafür, daß der Sultan der Türkei infolge seiner vollständigen Unterwerfung unter den Einfluß Deutschlands in der mohammedanischen Welt eine Null geworden sei. (Es wird England kaum gelingen, durch solche kindlichen Stimmungsberichte die neutralen Staaten glauben zu machen, daß ihm der Heilige Krieg weder in Indien, noch in Aegypten Sorge mache. Wie der Scheich der Senussi in Wahrheit denkt und handelt, darüber hat dessen Bruder in einer Unterredung mit unserem Konstantinopeler I.-Spezial-Korrespondenten der Welt eine etwas zuverlässigere Aufklärung gegeben, als der „Times"-Korrespondent in Kairo. Die Red.)

Die schweren Verluste der französischen Infanterie.

Lyon, 29. November. (W. T. B.)

Zur Beruhigung des in Frankreich herrschenden Unwillens, daß eine große Anzahl Mobilisierter nicht eingestellt sei, schreibt die „Lyon Républicaine", es habe sich dabei um Ueberzählige gehandelt, welche in weitaus größerer Zahl eintrafen, als vorhergesehen. Es fehle an Offizieren und schien daher unnütz, die Staatskosten zu erhöhen und größere Mannschaftsbestände als für die ersten Kriegsbedürfnisse notwendig, untätig in den Garnisonen liegen zu lassen. Die größten Verluste aller Waffengattungen habe zweifellos die Infanterie erlitten. Man sei augenblicklich dabei, die überzähligen Infanteristen einzuberufen und angesichts der großen Infanterieverluste die überzähligen Soldaten anderer Waffengattungen der Infanterie einzuverleiben, um die Lücken ausfüllen zu können.

Die Wiedereröffnung der italienischen Kammer.

(Von unserem Korrespondenten.)

Rom, im November.

Noch wenige Tage und Montecitorio wird seine Pforten öffnen zu einer der wichtigsten Tagungen, die der alte Palast Berninis jemals erlebt hat. Zu einer Schicksalssession, der schon heute das ganze Land mit äußerster Spannung, zum Teil mit Bangen entgegensieht. Die neue Regierung, die sich am ersten Tage der Volksvertretung vorstellen wird, ist gewiß eine der stärksten, ist so etwas wie ein „großes Ministerium", und die parlamentarische Basis und Mehrheit, worauf sie fußt, reicht von der Rechten bis nahe zur äußersten Linken. Dabei gibt Giolitti seinen Segen, was in Montecitorio vieles, zuweilen alles, heißen will. Freilich, die Zeiten sind für krisenfrohe Portefeuillejäger, für parlamentarischen Sport nicht angetan. Jeder im Hause und draußen fühlt, daß große Dinge auf dem Spiele stehen, und daß Italiens Zukunft die nationale Einmütigkeit unbedingt erheischt. Das werden hoffentlich auch jene begreifen, die, wie die Radikalen, die Republikaner, die Revisionisten, die Nationalisten (die letzteren sind allerdings nur, wie der Italiener sagt, „quattro gatti", gleich vier Katzen, d. h. eine Handvoll Leute), das Land um jeden Preis in den Krieg hineinhetzen möchten. Und deren lärmende Agitation, leider Gottes, hundert- und tausendmal stärker ist, als ihre numerische und moralische Bedeutung.

Trotz dieser numerischen Minderheit der mit der Neutralitätspolitik a priori Unzufriedenen wird die Aufgabe der Regierung nicht leicht sein. Gewisse rabiate Elemente, die in Rom so wenig fehlen wie anderswo, werden zweifellos alles versuchen, die ruhigen Verhandlungen im Parlament zu stören und die oft sehr stürmischen Wünsche, die heute in einem Teile der Presse und des Publikums spuken, in das Haus zu tragen. Natürlich werden selbst Zwischenfälle solcher Art die Mehrheit, die große Mehrheit des Parlaments, nicht abhalten, sich auf seiten des Kabinetts zu stellen und Salandra-Sonnino ihr volles Vertrauen in die Leitung der Geschäfte auszudrücken. Dennoch dürfte — wie schon heute scheint — die Regierung die Kammer baldtunlichst wieder nach Hause schicken, sobald das unerläßliche, erste Vertrauensvotum erteilt und die Verlängerung des Budgetprovisoriums genehmigt ist. „Diese Klugheitsmaßregel," sagt der Onorevole Cirmeni, „ist von dem Weltbrande und der überaus delikaten Lage Italiens diktiert; denn wenn die Kammer von Anfang Dezember bis zum 20. dieses Monats und von Mitte Januar weiterhin tagte, so könnte sie nur allzuleicht durch irgendwelche entscheidende Nachrichten vom Kriegsschauplatze erregt und beeinflußt werden."

Tatsächlich wird Sonnino, dieser im Augenblick wahrhaft „ideale" Nachfolger San Giulianos, nur bei geschlossener Kammer in Ruhe seiner verantwortungsvollen Tätigkeit leben können, ohne sich fortwährend in parlamentarischen Scharmützeln und Plänkeleien auszugeben. Ohne eine heute doppelt und dreifach kostbare Zeit zum Empfang und Abfertigung zahlloser Deputierter vergeuden zu müssen, die es als verbrieftes Recht betrachten, über die Zeit des Ministers zu verfügen. Wie auch seinerzeit Sonnino als Ministerpräsident der erste war, der alle bei ihm vorsprechenden und für ihre Wähler bettelnden und drohenden Abgeordneten schon im Vorzimmer abweisen ließ: „Seine Exzellenz der Herr Ministerpräsident kann keine Abgeordneten in Wählerangelegenheiten empfangen."

Jetzt werden wohl weniger Abgeordnete als Botschafter und Gesandte bei Seiner Exzellenz vorsprechen, denn (wieder ist es der hinter den Kulissen von Montecitorio wohlerfahrene Onorevole Cirmeni, der es sagt): „Wie ist einer europäischen Macht so geschmeichelt und der Hof gemacht worden, wie heutzutage Italien, weil in Europa und außerhalb Europas die allgemeine Ueberzeugung gilt, daß Italiens Haltung von entscheidender Bedeutung wäre . . ."

Zum Glück ist Sonnino nicht der Mann, der sich durch Schmeicheleien gewinnen und einfangen läßt. Sein unbestechlich harter, fast nordischer Charakter ist dafür Bürge, wie schon aus dem Gezeter der Neutralitätsfeinde erhellt: der Republikaner, die im „Secolo" ganz unverhohlen das Mitgehen Italiens mit der Entente fordern — „eine andere Haltung wäre Felonie!" — der Nationalisten, die in der „Idea Nazionale" Sonnino als waschlappig bezeichnen und ihm die Energie absprechen, einen frisch-frei-fröhlichen Krieg (gegen wen, ist klar) ins Werk zu setzen. Endlich der Kanneglesser vom „Corriere della Sera", die aus irgendwelchen geheimnisvollen Gründen Himmel und Hölle in Bewegung setzen wollen, um Sonnino gegen Deutschland-Oesterreich mobil zu machen..